Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 15

Artikel: Dorfbild und Reklame

Autor: E.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zähligen kleinen Gletscherwassern durchströmt ist. Den Buben gesiel das Durchschreiten der Pfützen und das Ueberspringen der reißenden Bäche außerordentlich. Der Zugang zu der Tierberglihütte ist gut bezeichnet, er führt über gut griffige Granitwände rasch in die Höhe. Die einzige Sorge unseres Führers war die um den Platz — und so kam es denn auch heraus: die Leute rückten noch näher zusammen, aber der Führer mußte mit dem Liegeplatz auf der Tragbahre Borlieb nehmen. Uebrigens ist der Führer auch in der Hütte ein guter Kamerad, er weiß Bescheid, er kocht, er besorgt alles, was zu dessorgen ist, und er ist ein guter Fürsprech beim allmächtigen Herrscher, dem Hüttenwart.

Leichtfraft, sagte ich vorhin. Ja, die Leichtstraft erfaßt uns, wenn wir nach beschwerlichem Aufstieg droben sind, in der Nähe des Himmels, und so nahe bei den Sternen, daß man sie glaubt mit den Händen greisen zu können. Sin überswältigender Friede ist da oben beim Ginnachsten; die Gletscherwasser rauschen irgendwoher aus der Tiese, und wenn die Abendnebel sich lich-

ten, bemerken wir, daß unter der Fluh, auf der die Hütte steht, sich ein Gletscherabbruch auftut.

Schon am frühen Morgen, vor Tagesanbruch, war die Nachtruhe zu Ende — vom Schlafen will ich lieber nicht sprechen; denn die ganze Gessellschaft war munter und flüsterte sich kichernd allerlei lustige Dinge zu.

Dann kamen wir ans Seil, und der Marsch ging los. In unserem Nücken röteten sich die Gipfel, und bald traten wir aus dem kühlen Schatten an die Sonne. Aber der eisige Sturmwind trieb uns bald vom Gipfel weg, wieder hinunter in die winzig klein erscheinende Hütte.

Schließlich kommt man wieder unten an, beim Ausgangspunft, mit heißen und glühend verbrannten Gesichtern. Ein Abschiedstrunk mit dem Führer stillt den beinahe unlöschbaren Durst; die Anaben haben eine Ziege und ein Kätzchen gesunden, die ihnen die Müdigkeit vertreiben — und bald steht auch das Postauto wieber bereit, um die müden Bergsteiger auf der prachtvollen Sustenstraße hinunterzuwiegen in das dämmernde Tal.

H.R.S.

Dorfbild und Reklame

Heute habe ich mich, wie man sagt, wieder eins mal richtig grün und blau geärgert. Ich weiß schon, solcher Aerger schadet der Gesundheit und nützt nicht viel. Aber trotzem ...

Ober soll einem denn nicht die Galle in den Mund steigen, wenn man an einem recht schönen, sonnigen Frühlingstag fröhlich über Land
geht und sich recht von Herzen über die Schönheit der Natur freut, daß man eigentlich vor
eitel Freude die ganze Welt in Liebe umarmen
möchte, und dann fällt plötslich der Blick auf
einen prächtigen, alten Gaden, wie man sie nur
noch ganz selten antrifft, und da schreit gelb,
schwarz und rot ein Plakat in den Tag und die
Welt: "Es gibt nichts Besseres als Mottenpulver Totenkopf!"

Gemeine Lüge! Oder soll es in der Welt wirklich nichts Bessers mehr geben als Mottenpulver? Das ist ganz einfach nicht glaublich, selbst nach sechs Jahren furchtbaren Krieges nicht. Nun — das ist Reklame, und nicht darüber, wie weit sie wahr ist oder übertrieben, habe ich mich geärgert, obwohl auch diese Frage manchemal Grund genug zu Ueberlegung und Aerger bieten könnte.

Aergerlich aber schien mir für heute die Tatssache zu sein, daß diese Reklame es nicht mehr nötig hat, vor irgend etwas Halt zu machen. Sie hängt sich an ein schönes, seltenes, altes Gebäude, sie macht sich auf ganzen Fassachen und Dorfplätzen breit, ja sogar in Kirchen findet sie Eingang, wenigstens fand ich kürzlich an den Heizkörpern in einem Gotteshaus drei Zentimeter groß und aufdringlich die Herstellerfirma proten!

Ist es am Ende doch nicht ein wenig bedentlich, daß unser ganzes Leben so sehr Geschäft geworden ist, daß wir keine Hemmungen mehr haben, der Reklame die Schönheit der Natur, das Gesicht unseres Dorfes, ja sogar die Weihe unseres Gotteshauses zu opfern?

Wie muß es denn schon um unsere Andacht und Sammlung in der Kirche bestellt sein, wenn unsere Aufmerksamkeit in den Bann der Geschäftsreklame rücken kann oder muß?

Nein, das geht zu weit!

Das Gesicht unseres Hauses und Dorfes sollte uns doch zu lieb sein, als daß wir es vielleicht um einiger Franken Mietgeld willen — durch Reklame verunzieren und verschandeln!

Ich bin durchaus kein Feind des guten Plastates. Im Gegenteil. Wer aber durch Plakate werben will, sollte sich auch eine würdige Plaziesrung zur Ehre machen. Einstweilen scheint diese Ehre noch recht wenig entwickelt zu sein. Davon dürken wir uns erst zu sprechen erlauben, wenn wir richtige Anschlagwände haben, worunter jedoch keineswegs Fassaden und Virchenmauern, sormlose Plakatsäulen und Wartesäle verstans den werden dürken.

Ober sind Sie wirklich der Ansicht, daß eine Plakatsäule einen Dorfbrunnen ersetzen kann? Glauben Sie, daß unsere ohnehin schon todlangweiligen und unwohnlichen Wartesäle durch Plakate belebt, verschönert und wohnlicher werden? Halten Sie dafür, daß aufgeklebte Plakate und Blechschilder ein Gebäude verschönern?

Niemand wird dies im Ernste glauben. Darsum soll er auch nicht Hand zu solcher Berunziesrung der Heimat bieten. Viel besser ist er beraten, wenn er in der Gemeindeversammlung das Begehren stellt, daß das Anschlagewesen auch vom Gesichtspunkt des Heimatschutzes und der Aesthetik aus ordne. Bestimmt ließen sich bei eingehender Prüfung an Dorfeingängen und bestimmten Plätzen ohne Schädigung des Dorfbildes recht schöne und wirkungsvolle Anschlagsstellen schaffen.

Wer mit der Heimat verwurzelt ist und ihr Bild im Herzen trägt, dem wird die Erhaltung ihrer Schönheit jederzeit ein ernstes und leben= diges Anliegen bedeuten. Er wird sich auch ver= pflichtet fühlen, gegen jede Verstellung oder Ver= unglimpfung dieses Vildes einzustehen, weil er weiß, daß er eben in diesem Vilde ein kostbares und unverlierbares Vermächtnis hat. Dabei braucht wohl nicht mehr besonders gesagt zu werden, daß natürlich auch ohne die Reklame zum Veispiel durch bauliche Irrtümer und Geschmacklosigseiten, schon viel am Vilde der Heismat gesündigt worden ist.

Zum Muttertag

Geliebte Mutter!

Heute ist Muttertag. — Wie glücklich und dankbar würde ich sein, wenn ich Deinen Ehrentag mit Dir, geliebtes Mütterlein, seiern dürfte.

Aber Deine geliebte Stimme ist längst versstummt und Deine weichen, nimmermüden Hände, die immer nur für andere gearbeitet has ben, ruhen von ihrer Arbeit auß, — und nur noch die Erinnerung an Deine große Güte, an den Reichtum Deiner Liebe ist lebendig und stark in mir, und dafür bin ich Dir, geliebtes Muttersherz, so dankbar. Diese Erinnerung ist der Reichstum und die Kraft, die mir weiterhilft, die mich begleitet auf meinem Wege durch Licht und Dunskel wie ein heller Stern, wie ein Lied, daß die Seele mit dankbarer Beglückung erfüllt!

In den dunklen Tagen des Schmerzes, wo

mein Herz sich aufbäumte gegen die Trennung von Dir, — da ist die Hoffnung auf ein Wiederssehen der einzige Lichtstrahl in der trostlosen Verlassenheit geworden. Die Gewißheit, daß Du nicht von mir, sondern nur voraußgegangen bist in das Land, nach welchem wir alle, früher oder später abberusen werden, ist mir ein starter Trost und schenkt mir die Kraft, den Weg, den Du mir vorgezeichnet haft, zu gehen. Wenn ich nun auch allein den Weg gehen muß, so gehe ich ihn trotzem in inniger Verbundenheit mit Dir, Deiner Liebe, Deinem ganzen Wesen.

Glückliche Kinder, die heute ihrer Mutter einen Freudentag bereiten dürfen. Dir geliebte Mutter, kann ich nichts mehr schenken, als nur Dein Grab mit Deinen Lieblingsblumen schmük= ken. Lange hatte ich heute an Deinem Grabe ge=